

wenig zu spüren. Vom Titel an erinnert in diesen eucharistischen Predigten manches an die Zeit vor dem ersten Weltkrieg.

Das „Evangelium in Aldenham“ hat von den beiden Büchern den am stärksten persönlichen Klang. Hier kommt das Einheitstiftende nicht vom Thema, sondern von der Hörerschaft. Die Predigten richten sich an Schülerinnen eines Internats; und die Art und Weise, wie Knox in seiner Altersweisheit mit feinem Verständnis, mit Güte und Schalk diesen Mädchen das Evangelium nahebringt, macht das Buch wirklich zu einer kleinen Kostbarkeit. Es zeigt eine schöne und wohl echt englische Verbindung von christlichem Lebensernst und lächelndem Humanismus. Man kann es kaum besser sagen, als Robert Grosche es formuliert hat: Er sieht den starken Widerhall dieser Predigten darin begründet, daß hier „einer vom Übernatürlichen natürlich spricht“. Ihre Essayform macht sie übrigens, was man wahrhaftig nicht von allen Predigtbüchern sagen kann, zu einer genußreichen Lesung.

F. Hillig SJ

Sacerdotis Imago. Päpstliche Dokumente über das Priestertum. Von Pius X. bis Johannes XXIII. Hrsg. Anton Rohrbasser. (275 S.) Freiburg/Schweiz 1962, Paulusverlag. Ln. DM 11,—.

Geht hin in alle Welt. Die Missionsenzykliken der Päpste Benedikt XV., Pius XI., Pius XII. und Johannes XXIII. Hrsg. E. Marmy u. J. Auf der Maur OSB. (201 S.) Ebd. 1961. Ln. DM 9,80.

Die Fundgrube für christliche Lehre und christliches Leben, die uns mit den vielen gewichtigen Rundschreiben der Päpste der Gegenwart zur Verfügung steht, wird noch nicht genügend ausgebeutet, zum Teil einfach deshalb, weil diese Dokumente nicht immer leicht zugänglich sind. Es ist darum nur zu begrüßen, wenn hier solche Papstworte nach Themen gruppiert in zuverlässiger Übersetzung vorgelegt werden. Beide Bände ergänzen sich; sie sind in der gleichen sachlich-geschmackvollen Ausstattung gehalten und ihre Thematik aus dem Titel klar ersichtlich. Damit ist auch der Leserkreis deutlich bestimmt. Es sei darauf hingewiesen, daß sich Bücher wie *Sacerdotis Imago* auch ausgezeichnet für die Meditation des Priesters eignen. Hier begegnet er nicht komplizierten Theorien, sondern wird auf tiefe, schlichte Weise an die Gnade seines Priestertums und an dessen hohe Verpflichtung erinnert.

F. Hillig SJ

Suhard, Kardinal, Erzbischof von Paris: Der Priester in der Welt des Menschen. (198 S.) München 1961, Rex-Verlag. Br. DM 11,50.

Mit einer geraumen Verspätung wird nun auch der letzte der großen, weit über Frank-

reich hinaus beachteten Fastenhirtenbriefe des 1949 verstorbenen Kardinals Suhard dem deutschen Leser zugänglich gemacht. Er erschien 1949 unter dem Titel *Le Prêtre dans la Cité*. Wie bei seinen Vorgängern ist auch hier das Thema die Auseinandersetzung des christlichen Auftrags mit der neuen, technischen Welt, die heraufkommt. Im besonderen handelt dieses Hirtenwort von der Stellung des Priesters mitten in dieser Welt; wie er beides zugleich sein soll: der in Gott lebende Prophet und der den Brüdern zugewandte Diener, der sich allen Anforderungen der Zeit offenhält. Dabei wird auch Wichtiges über das Verhältnis des Laien zum Priester gesagt. Aus allem spürt man die geistige Wachheit und das Verantwortungsbewußtsein des Oberhirten der Weltstadt heraus, der bekanntlich das Wagnis der Arbeiterpriester ermutigt hat. Im übrigen kann nicht ausbleiben, daß sich teilweise das Datum der Abfassung bereits bemerkbar macht, wie auch die Verdeutschung nicht immer voll befriedigt. Das Buch hat nicht nur den Priestern, sondern auch unsern Laienführern viel zu sagen.

F. Hillig SJ

Doillaume, René: Botschaft vom Wege. Briefe weltnaher Bruderliebe. Mit einem Vorwort von Weihbischof Julius Angerhausen. (319 S.) Freiburg 1962, Herder. Ln. DM 19,80.

Durch sein „Mitten in der Welt“ ist Voillaume, der Vorsteher der „Kleinen Brüder Foucaulds“, zu einem weithin geschätzten geistlichen Führer geworden. Inzwischen sind zwei weitere Bände erschienen (*Lettres aux Fraternités*), die in etwa als Fortsetzung von „Mitten in der Welt“ gelten können. Einer dieser Bände liegt in deutscher Übersetzung hier vor. Er ist durch die globale Weite charakterisiert, aus der diese geistlichen Briefe kommen. Sie sind tatsächlich von allen möglichen Punkten des Erdballs aus geschrieben. Das gibt dem Buch nicht nur den großen Atem, sondern an all den konkreten Erlebnissen und Begegnungen des von Bruderschaft zu Bruderschaft reisenden Apostels entzündeten sich die Fragen von drängender Lebensnähe, zu denen er in den Briefen Stellung nimmt. Dabei geschieht, wie Weihbischof Angerhausen in seinem Vorwort bemerkt, das Erstaunliche, daß die Leser, auch wenn sie gar nicht in dieses Gespräch des Vorstehers mit seinen Kleinen Brüdern hineingehören, sich angesprochen fühlen; eben weil hier ständig Fragen berührt werden, die dem Christen in der Welt von heute auf den Nägeln brennen, und weil hier ein Meister des geistlichen Lebens spricht, der religiöse Tiefe mit geistigem Niveau und echter Dynamik verbindet. Das ist freilich im französischen Original stärker als in der Übersetzung zu spüren. Dem Band ist ein ausführliches Register beigege-

ben, ferner eine Übersicht über die bestehenden Gemeinschaften in der Nachfolge Foucaulds und über das deutsche Foucauld-Schrifttum.
F. Hillig SJ

Philosophie

Fränkel, Hermann: Wege und Formen frühgriechischen Denkens. Literarische und philosophiegeschichtliche Studien. Hrsg. von Franz Tietze. 2., erweit. Aufl. (XXII u. 376 S.) München 1960, C. H. Beck. DM 28,—.

Diese gesammelten Aufsätze sind nicht nur für den Philologen und Literaturgeschichtler, sondern auch für Philosophie und Geistesgeschichte belangvoll. Der Verf. befragt die alten Texte in sorgfältiger Analyse des Wortes im Zusammenhang mit Parallelstellen und verwandten Ausdrücken. Dabei bleibt er keineswegs an den Wörtern hängen, sondern sieht dahinter den aussagenden Dichter oder Denker im Sinnzusammenhang seiner Meinung. So ist es z. B. höchst anregend, die Studien zu den Vorsokratikern zu lesen. Die Geschichte dieser Anfänge europäischer Philosophie wird um neue Gesichtspunkte bereichert, und der in der Situation der Gegenwart um letzte Weisheit bemühte systematische Denker erhält neue Winke aus dem Ideenschatz griechischer Vorzeit.
G. F. Klenk SJ

Holzamer, Karl: Philosophie. Einführung in die Welt des Denkens. (399 S.) Gütersloh 1961, C. Bertelsmann. Ln. DM 11,80.

Was Denken heißt, was Philosophie ist und warum der Mensch sie betreibt, das heißt ihren Sinn und ihre Bedeutung im menschlichen Leben, und wie sie ihre Aufgabe gelöst hat, also die Geschichte der Philosophie, alle diese Fragen werden allgemeinverständlich dargestellt. Zahlreiche Bilder unterstützen den Text. Das Buch bildet somit eine Art philosophischer Propädeutik und kann dem Leser Verständnis für die Philosophie und Geschmack an ihr vermitteln.

A. Brunner SJ

Landmann, Michael: Der Mensch als Schöpfer und Geschöpf der Kultur. Geschichts- und Sozialanthropologie. (237 S.) München/Basel 1961, Ernst Reinhardt. Ln. DM 15,—.

In dem Buch sind eine Reihe von Aufsätzen über die Rolle der Kultur und des objektiven Geistes vereint. Es wird betont, daß der Mensch vor allem ein Seiendes sei, das Kultur besitzt. Diese Kultur ist von ihm geschaffen; aber sie wirkt dann als objektiver Geist auf ihn zurück, und zwar so, daß der einzelne viel mehr von der überkommenen Kultur geformt ist, als er sie sei-

nerseits formt. Dies ist von den philosophischen Anthropologien meist nicht in Rechnung gestellt worden; sie haben, auch die Existenzialphilosophie, den Menschen zu sehr als einzelnen betrachtet. Der Mensch ist der „Diener des objektiven Geistes“. Tradition und Fortschritt sind die treibenden Kräfte. Deren Verhältnis ist aber verwickelt. Das Geschaffene kann dem Schaffen im Weg stehen, muß es aber nicht notwendig, wie dies oft behauptet wird; es bedeutet zugleich neue Möglichkeiten: wir können heute Neues schaffen, das nur auf Grund der errungenen Kultur möglich ist. Kultur ist wesentlich geschichtlich; es gibt keine ideale Kultur, von der die einzelnen je unvollkommene Verwirklichungen wären. Damit durchdringt die Geschichtlichkeit den ganzen Menschen, und es bleibt als Wesen oder Natur des Menschen nichts als seine Formbarkeit und sein schöpferisches Vermögen übrig — Natur wird allerdings (158) in einem Sinn gebraucht, der diesen Erörterungen nicht angemessen ist. In sehr vielem kann man dem Verf. zustimmen; seine Überlegungen sind meist ausgewogen. Jedoch wird wohl das Bleibende des menschlichen Wesens zu sehr eingeschränkt und die Relativierung durch die Geschichtlichkeit, wenigstens in manchen Ausdrücken, zu weit getrieben. Er spricht sogar von der „Pluralität der Absoluta“ (54 ff.) und sagt, schließlich sei die Relativität das Absolute. Er kommt dabei mit sich selbst in Widerspruch. So meint er: „Die ganze Skala zwischen dem Niedrigen und dem Hohen, zwischen Verfehlung und Richtigem bleibt bestehen“ (91). Also scheint diese Unterscheidung doch absolut und unveränderlich zu sein. Sonst müßte man auch annehmen, daß es in der Antike nicht an sich unsittlich war, Menschen zu Sklaven zu machen, obschon es dies heute ist. Es wird auch die Notwendigkeit der Bindung betont. Diese kann wohl zunächst auf Überlieferung beruhen; sie wird aber zusammenbrechen, wenn sonst nichts als Grund dahinter steht. Ebensowenig ist es dann noch möglich, ein Ziel für die Erziehung aufzustellen, das verpflichtend wäre. Was Seite 100 ff. empfohlen wird, bleibt unter der relativistischen Voraussetzung willkürlich. Und woher käme die Notwendigkeit, aus deren Gefühl heraus der Schaffende wirken muß, soll er nicht bloß Vordergründiges und Spielerisches hervorbringen (196)? L. meint zwar, es genüge das subjektive Gefühl, auch wenn objektiv keine Notwendigkeit bestände; aber das dürfte die Sache doch nicht genügend erklären. Und ist es nicht etwas allen möglichen Menschen Gemeinsames, also zur Natur des Menschen Gehörendes, daß alle eine Sprache besitzen und andere Menschen verstehen können? Das schließt aber noch eine ganze Reihe wesentlicher Züge ein. Wegen des Fehlens